

Ein dichter Bombenteppich im Norden

Der Blindgänger, der auf dem Darmstädter Messplatz gefunden und entschärft wurde, stammt wohl von einem Luftangriff am 12. Dezember 1944

Von Prisca Jourdan

DARMSTADT. 500 Kilogramm schwer war die Weltkriegsbombe, die vor rund zwei Wochen bei einer systematischen Kampfmittelsuche auf dem Darmstädter Messplatz gefunden und am 13. März erfolgreich entschärft wurde. Bei dem Blindgänger handelte es sich um ein amerikanisches Modell mit zwei mechanischen Zündern. Darmstadt wurde während des Zweiten Weltkriegs mehrfach aus der Luft angegriffen. Doch bei welchem dieser Angriffe könnte die Messplatzbombe gefallen sein?

Eine 85 Jahre alte Darmstädterin, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen möchte, ist sich sicher, dass der Blindgänger am 12. Dezember 1944 auf dem heutigen Messplatz einschlug. Ein schöner kalter Wintertag sei es gewesen, erinnert sich die Seniorin, die damals gerade zehn Jahre alt war. Ihre Familie wohnte im Martinsviertel, der Vater war als guter Facharbeiter vom Kriegsdienst freigestellt.

Angriff galt der Industrie im Norden der Stadt

Der amerikanische Luftangriff im Dezember 1944 galt der Industrie im Norden der Stadt und war gemessen an der Größe des Verbandes und der abgeworfenen Bombenlast der schwerste Luftangriff auf Darmstadt. 458 Flugzeuge der US Air Force warfen insgesamt 4128 Sprengbomben, und über 200 Tonnen Brandbomben auf die Bahnanlagen und



Das Foto vom März 1945 zeigt den Bombenteppich, den die Amerikaner am 12. Dezember 1944 über dem Darmstädter Norden abwarfen. In der Bildmitte führt die Frankfurter Landstraße nach Norden, links davon sieht man das zerstörte Merck-Gelände. Der Messplatz, auf dem der Blindgänger (rechts) entdeckt und entschärft worden war, liegt ein kleines Stück weiter südlich. Fotos: Stadtarchiv/Boor



die Industriebetriebe ab. Die Werksanlagen von Merck, Schenck, Roeder und Röhm & Haas wurden ebenso weitgehend zerstört, wie das Gaswerk und die Bahnanlagen, auch das Johannesviertel wurde in Mitleidenschaft gezogen. Der Angriff forderte 303 Tote und 78 Verwundete.

Eines der Opfer war der Vater der Seniorin, der bei Schenck als Facharbeiter tätig war. Eigentlich, so erinnert sich die heute 85-Jährige, hätten ihr Vater und seine Kollegen bei einem Angriff in den Luftschutzbunker der nahegelegenen Dierwegschule gehen sollen. Diesen erreichte der Vater jedoch nicht mehr und

suchte stattdessen Schutz in einem Splittergraben. „An der Ecke Landwehrstraße/Kasinostraße muss das gewesen sein“, erinnert sich die Darmstädterin. Der Vater sollte den Angriff nicht überleben. „Mein Leben ist durch diese Ereignisse schwer beeinträchtigt worden“, so die Darmstädterin, die den Luftangriff nicht selbst miterlebte. Als einziges Kind war sie von ihren Eltern bereits 1943 zu Verwandten in den Odenwald gebracht worden.

Dass die Bombe auf dem Messplatz von diesem Luftangriff stammt, hält auch Stadtarchivar Peter Engels für wahrscheinlich. Mit absoluter Sicherheit sei das je-

doch nicht zu sagen. „Die amerikanischen Angriffe vom 13. und 19. September und vom 24. Dezember 1944 berührten die Gegend des Messplatzes nicht“, weiß Engels. Der Angriff vom 12. Dezember galt hingegen der Industrie im Norden, da ist der Messplatz nicht weit.

Möglich sei aber auch, dass die Bombe bereits vom 19. Juli 1944 stammt. An diesem Sommertag flogen die Amerikaner mit einer kleineren Zahl an Flugzeugen einen ersten Luftangriff auf die Firma Merck. „Theoretisch könnte der Blindgänger auch von diesem Angriff stammen, aber ich halte das für unwahrscheinlich“, sagt Stadtarchivar Engels.

LUFTANGRIFFE AUF DARMSTADT IM ZWEITEN WELTKRIEG

- Insgesamt gab es während des Zweiten Weltkriegs fast 40 Luftangriffe auf Darmstadt. Bei den meisten handelte es sich um Zufalls- oder Notabwürfe überfliegender Flugzeuge.
- Die ersten Bomben auf Darmstadt fielen am 30. Juli 1940 durch die Royal Air Force. Die ersten Luftkriegsopfer (zehn Tote, 25 Verletzte) forderte ein Angriff zweier englischer Maschinen am 22. Juli 1941. Auch im Jahr 1942 und in der ersten Jahreshälfte 1943 gab es nur vereinzelt Luftangriffe.
- Den ersten gezielten Luftangriff auf Darmstadt gab es am 23. September 1943. Es handelte sich um ein Ablenkungsmanöver, um die deutschen Jäger vom eigentlichen Ziel Mannheim fernzuhalten.
- Im Jahr 1944 erreichte der Luftkrieg seinen Höhepunkt. Fast täglich mussten die Darmstädter ihre Schutzräume aufsuchen. Bei einem Angriff am 25. August 1944 wurde die Stadtkirche in Trümmer gelegt. Dieser Angriff hatte ursprünglich das Ziel, Darmstadt zu zerstören, geriet für die Royal Air Force wegen diverser Pannen jedoch zum Fiasko.
- Ein weiterer Großangriff, der die Zerstörung Darmstadts zum Ziel hatte, folgte am 11. September 1944, die Darmstädter Brandnacht. Um 23.48 Uhr fielen die ersten Leuchtbomben, um 0.20 Uhr war der Angriff beendet. Die genaue Zahl der Opfer der Brandnacht lässt sich nicht mehr feststellen. Sie dürfte aber bei 11 000 bis 12 000 Menschen liegen. Das ist im Vergleich zur Größe der Stadt eine der höchsten Opferzahlen des Zweiten Weltkriegs überhaupt.
- Zwei kleinere amerikanische Angriffe folgten am 13. und 19. September, ein weiterer großer am 12. Dezember und an Heiligabend 1944. Auch 1945 gab es noch Luftangriffe, den letzten am 24. März. (jou)

Auszeichnung für TU-Forscher

Ulrike Kramm und Michael Saliba erhalten den Heinz-Maier-Leibitz-Preis

Von Karin Walz

DARMSTADT. Mit Ulrike Kramm und Michael Saliba erhalten in diesem Jahr gleich zwei Wissenschaftler der Technischen Universität (TU) Darmstadt den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung vergebene Auszeichnung gilt als bedeutendster Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland. Die beiden an der TU tätigen Preisträger beschäftigen sich auf unterschiedlichen Gebieten mit den Grundlagen alternativer Energiegewinnung.

Die 40 Jahre alte Ulrike Kramm hat dabei Katalysatoren im Blick, wie sie in Brennstoffzellen zum Einsatz kommen. Bisher wird dafür vor allem Platin eingesetzt. Kramm,

die seit 2015 als Juniorprofessorin an der TU forscht, verfolgt das Ziel, das hochpreisige Edelmetall durch kostengünstigere und besser verfügbare Materialien zu ersetzen. Die Jury für die Vergabe des Heinz-Maier-Leibnitz-Preises lobt vor allem die „methodisch breite und interdisziplinäre Herangehensweise“ ihres Forschungsvorhabens. Denn Ulrike Kramm orientiert sich bei der Suche nach Ersatzmaterialien am atomaren Aufbau des Blutfarbstoffs Hämoglobin. Die von ihr geleitete Fachgruppe „Katalysatoren und Elektrokatalysatoren“ (EKAT) umfasst 16 wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden. EKAT ist den Fachbereichen Material- und Geowissenschaften sowie Chemie zugeordnet.

Kramm blickt schon jetzt auf eine eindrucksvolle wissenschaftliche Karriere zurück:

Sie studierte Physikalische Technik an der Fachhochschule Zwickau. Bereits frühzeitig beschäftigte sie sich mit der Optimierung von Brennstoffzellen-Katalysatoren, die auch Gegenstand ihrer 2009 abgeschlossenen Promotionsarbeit war. Postdoc-Aufenthalte führten sie zu Forschungsinstituten in Kanada, Berlin und Cottbus.

Michael Saliba fokussiert sich dagegen auf Alternativen zu klassischen, auf Silizium basierenden Solarzellen. Der 36-jährige Physiker hat an der Universität Stuttgart studiert und 2014 an der Oxford University promoviert. Schon damals befasste er sich mit Perowskiten. Das sind häufig vorkommende Calcium-Titan-Oxid-Mineralen. Diese sind kostengünstig und können industriell gut verarbeitet werden. Seit Jahren sind sie deshalb als Ersatz für das bisher

in Solarzellen verwendete Silizium im Gespräch. Derzeit erreichen Perowskit-Solarzellen ähnliche Wirkungsgrade wie die auf Silizium basierenden Modelle.

Salibas Arbeit „hat insbesondere Materialstrukturen für die Fotovoltaik entscheidend mitentwickelt“, lobt das Preisgericht den Forscher, der nach Aufhalten an Forschungseinrichtungen in der Schweiz im April 2019 seine Professorenstelle an der TU Darmstadt antrat. Hier konzentriert er sich zusammen mit einem achtköpfigen Team vor allem auf Untersuchungen zur Langzeitstabilität der Perowskite.

Sowohl Ulrike Kramm als auch Michael Saliba wurden bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Kennzeichnend für ihre Arbeit ist zudem die enge Kooperation mit Wissenschaftlern anderer Forschungseinrichtungen. So leitet Saliba parallel eine Nachwuchsgruppe am Forschungszentrum Jülich. Ulrike Kramm ist national wie international in kontinuierlichem Austausch mit Wissenschaftlern u.a. in Berlin, Karlsruhe, Frankreich oder den USA.

Den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis erhalten in diesem Jahr insgesamt sechs Nachwuchswissenschaftler. Er ist mit je 20 000 Euro Preisgeld verbunden. Die Auszeichnung wird seit 1977 vergeben und ist nach dem Atomphysiker und früheren Präsidenten der Deutschen Forschungsgesellschaft Heinz Maier-Leibnitz benannt.



Mit den Grundlagen alternativer Energiegewinnung beschäftigen sich Ulrike Kramm und Michael Saliba an der TU Darmstadt. Fotos: Gregor Rynkowski/Sandra Junker

Fremdwortteil: falsch	orientalische Kopfbekleidung		arabischer Sackmantel	Küstenlandschaft in Vietnam	US-Stummfilmstar (Harold)	elektr. geladenes Teilchen	musik.: flink	Abk.: Eislaufklub
ein Insekt								
Aussatz	umgekehrt	kastanienbraun	jüdischer Kerzenleuchter	Lehre der Folgerichtigkeit			erhöhtes Kirchenlesepult	Anrede für Gott
kostbarer Kopfschmuck				Kraft		Füllwort im Redefluss		
Geburtsort von Beethoven	Musikergruppen (engl.)	Gehalt	Klettertier auf Madagaskar	holländische Käsestadt			süd-deutsch: sowieso	
Aspirant					männliches Schwein			Sinnesorgan
Wohlgeruch				nord-deutsch: Knecht	geophysikalische Einheit	Auflösung des letzten Rätsels		
kurz für: an das	griech. Muse der Sternkunde	Ausruf des Schauderns	englisch: Ei			■ S ■ D ■ T ■ M ■ M ■ Z A P P E N ■ A Z A L E E D R U E S E ■ D ■ K U S S ■ B ■ R ■ T ■ O ■ E H R ■ S T ■ E ■ K O T F L U E G E L G I E R ■ A F N ■ L A ■ L S T A U B I ■ I ■ F E G E N ■ ■ S ■ A C T A ■ S U D ■ P A T E N E ■ S P I K E ■ J ■ B E ■ S K ■ P O K E R ■ A U S R U H E N		
oberer Teil des Beins								

HÄGARS ABENTEUER



Mit dem Jeep durch die zerstörte Stadt

Als amerikanische Truppen am 25. März 1945 in Darmstadt einmarschierten, lag die ganze Kernstadt in Trümmern



Der Halftruck, der hier über den Marktplatz fährt, gehört zu einer Kampfeinheit, die durch Darmstadt auf dem Weg zur Front fuhr. Die war erst rund zehn Kilometer nach Osten vorgedrungen und hatte Frankfurt und Offenbach noch nicht erreicht.
Foto: Staatsarchiv Darmstadt

Von Annette Wannemacher-Saal

DARMSTADT. An den Tag, an dem in Darmstadt der Krieg zu Ende war, kann sich Helga Gutwald noch ganz genau erinnern. Es war der 25. März 1945. „Der Himmel war blau, es war eiskalt, die Sonne schien. Wir hatten noch die Klamotten aus dem Luftschutzkeller an, als wir auf die Straße liefen“, erzählt die 87 Jahre alte gebürtige Darmstädterin, die heute in Idstein lebt. Mit Mutter und Schwester ist sie zunächst in der Soderstraße, dann in Bessungen aufgewachsen, der Vater ist im Krieg gefallen.

Auch nach 75 Jahren hat die agile, aufgeschlossene Dame die Bilder von diesem kalten Märztag vor sich, als amerikanische Panzertruppen in Darmstadt einmarschierten und der Stadt das vorzeitige Kriegsende bescherten: „Die Amis sind überall mit ihren Jeeps herumgefahren. Wir waren einfach nur froh und so dankbar, dass wir überlebt haben. Später haben sie sogar Schokolade an uns Kinder

verteilt“, sagt Helga Gutwald, die mit Mädchennamen Gebauer hieß.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Darmstadt 115 000 Einwohner, Ende März 1945 waren es noch 51 000 Menschen, die in Bunkern, Kellern, Trümmern, Gartenhütten oder zum Teil stark zerstörten Häusern lebten. Die Darmstädter hatten seit 1940 insgesamt 36 Luftangriffe über sich ergehen lassen müssen. Fast 1600 Mal gab es Feueralarm. Nur die Vororte waren zum Teil einigermaßen verschont geblieben.

Nach der Zerstörung der Stadt in den beiden Großangriffen der Engländer in der Nacht von 11. auf 12. September und der Amerikaner am 12. Dezember 1944 lag Darmstadt in Trümmern. „Das kann man sich gar nicht vorstellen, wie es in der Stadt damals aussah“, sagt Helga Gutwald. „Es war ja alles kaputt. Und manchen Leuten ist nur das geblieben, was sie am Leib trugen.“ Auch ihre Familie hatte stark gelitten. Die geliebten Großeltern in der Saal-

baustraße waren in der Brandnacht ums Leben gekommen, Freunde und Verwandte wurden zum Teil vermisst oder waren gestorben.

Noch kurz vor Ende des Krieges sei man den Tieffliegern ausgesetzt gewesen, erinnert sich auch der Darmstädter Wilfried Heinemann (80), der damals wie heute

Nahte ein Tiefflieger, konnte man sich nur durch einen Sprung in den Straßengraben, ein Erdloch oder ein Gebüsch retten.“ Im Steinbergweg und der Nieder-Ramstädter Straße sei es besonders gefährlich gewesen, da die Tiefflieger dort eine besonders gute Sicht hatten. „Die alliierten Kampfflugzeuge flogen so tief, dass sich Pilot und Opfer in die Augen schauen konnten“, schreibt Heinemann in seinem Buch „Der Steinberg“. Es sei ein unheimliches sinnloses Morden gewesen zu einer Zeit, als die Sieger längst feststanden.

Das öffentliche Leben war da schon nahezu zum Stillstand gekommen. Direkt nach Kriegsende hatten die rund 200 in der Stadt und in den Stadtteilen stationierten Soldaten die an den Ausfallstraßen errichteten Panzersperren verlassen und sich in amerikanische Gefangenschaft begeben oder abgesetzt.

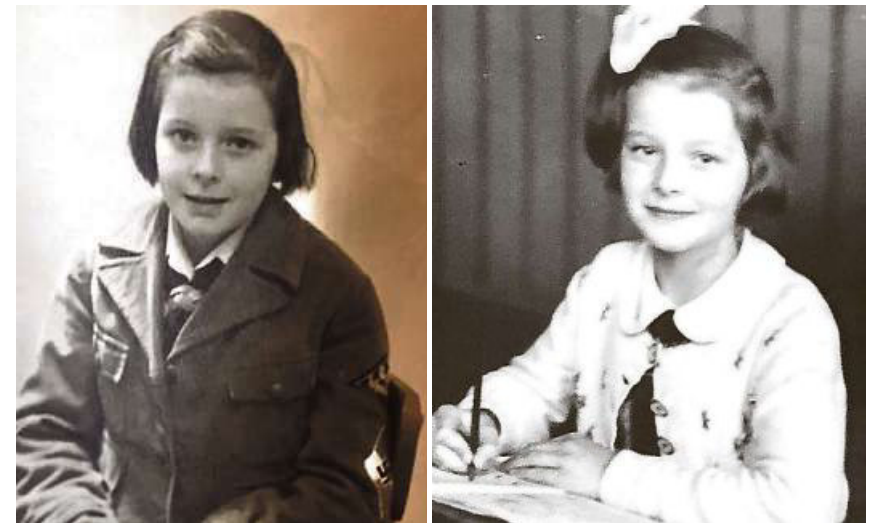
Die Aufgaben für die neue Stadtregierung waren enorm. Das geordnete Leben war zum Erliegen gekommen, Landes- und Stadtverwaltung saßen in Ausweichquartieren, die Schulen waren ebenso ge-



„
Wir waren einfach nur froh und so dankbar, dass wir überlebt haben.“

Helga Gutwald, Zeitzugin

am Steinberg wohnt. „Wer sich im Freien, also im Garten oder auf der Straße bewegte, wurde beschossen; die Leute wurden wie Hasen gejagt.



Helga Gebauer als Zehnjährige im Jungmädchelnbund und als Schülerin in der Rundeturmschule (rechts).
Fotos: privat

schlossen wie Theater oder Museen. Auch Helga Gutwald und ihre Mitschüler besuchten zunächst die Rundeturmschule, eine Zeit lang war gar kein Unterricht möglich. Fast 80 Prozent der Kernstadt waren vernichtet. Von rund 35 000 Wohnungen waren 16 000 völlig oder weitgehend zerstört, 6000 beschädigt.

Rund drei Millionen Kubikmeter Trümmerschrott bedeckten Straßen und Grundstücke. An einen Wiederauf-

bau war nicht zu denken. Die Besetzung vieler Stellen in der Stadtverwaltung war schwierig, weil kaum geeignetes Personal zur Verfügung stand. Ein großes Problem war auch die Ernährung und Gesundheitsvorsorge der Darmstädter. „Wir hatten ja nichts und haben oft gehungert“, so Helga Gutwald. Jeder habe geschaut, wie er über die Runden kommt, „wir haben getauscht und geschrottelt“.

Wenn die Quäkerspeisung nicht gewesen wäre, hätten er und seine Geschwister die Zeit nach 1945 kaum durchstehen können, so auch Wilfried Heinemann. „In der Bessunger Schule gab es mal eine Dampfnudel oder Zwiebackpudding.“ In den Gärten habe man Obst geerntet, gleich verzehrt oder eingeweckt. „Wir Kinder lebten zwar frei und ungebunden in den Trümmern, litten aber auch jahrelang argen Hunger.“

Im Oktober 1945 hatte der Unterricht wieder begonnen, allerdings unter einfachsten Umständen, fast ohne Lernmaterial und im Mehrschicht-Betrieb. Es sollte noch Jahre dauern, bis in Darmstadt wieder so etwas wie Normalität einkehrte.



Einen Spaß für den Fotografen machten sich diese vier US-Soldaten, die sich im März 1945 in der Darmstädter Trümmerlandschaft in Sieg-Heil-Manier vor dem Bismarckbrunnen auf dem Ludwigplatz fotografieren ließen – ungeachtet des Geschichtsirrtums, in dem mit Pickelhaube dargestellten Reichsgründer ein Symbol der Naziherrschaft zu sehen.
Foto: Archiv Echo

Die beiden Soldaten in der Ludwigstraße zählen zur Besatzungstruppe; das Foto entstand am 26. März 1945.
Foto: Staatsarchiv Darmstadt



QR-Code scannen und Videobeitrag zum Thema anschauen!